

Der Friedensfürst.

Selbständige Erzählung von Felix Haber.

Die Dichterin zitterte vor der ausgedehnten Angst und streckte Benediktus die Hände entgegen. „Wie gut bist du,“ sagte sie, „und wie mutig und tapfer. Ich danke dir — du hast mir das Leben gerettet. Wer bist denn du? Woher kommst du? Wie hast du mich gefunden?“

„Benediktus ist mein Name,“ erwiderte er. „Ich komme aus der großen Stadt Rom. Ich freue mich, daß ich dir zu Hilfe kommen konnte. Wie heißt du denn?“

„Lucca. Dort hinter dem Hügel ist meines Vaters Haus. Komm mit, Benediktus, er soll dir danken, daß du mich von Gift und Tod errettet hast. Er hat mich lieb und wird wohl Freude sein, daß ich der Gefahr entronnen bin. Das danke ich dir. Ohne dich müßte ich sterben und läge bald tot im Reichsstein und könnte die schöne Welt nicht mehr sehen.“

Sie gingen zusammen durch das Tal, die Zimmer hüpfen vor ihnen her und eilten in munteren Sprüngen über die Büsche. Als die beiden den Hügel erreicht hatten, lag vor ihnen, in das sich verengende Tal lieblich gebettet, eine kleine Siedlung, ein Dörfchen häßlicher Wehsteine, die sich um eine kleine Kirche scharten.

„Wie heißt der Ort?“ fragte Benediktus.

„Hilde,“ gab Lucca zurück. „Die Kirche ist dem heiligen Petrus geweiht. Dort, wo die drei Platanen stehen, ist meines Vaters Gehöft. Du mußt bei uns bleiben und ich will meinem Vater vor allem erzählen, was du Großes getan hast.“

Als sie den Ort betraten, kam ihnen ein grauhaariger Bauer entgegen. Lucca eilte ihm entgegen, warf sich ihm an den Hals und besahelte hastig, was ihr begegnet war. Der Alte kam mit ausgestreckten Händen auf Benediktus zu und rief: „Dank dir, junger Fremdling! Du hast mir mein Kind gerettet. Wie kann ich dir nur danken?“

Benediktus wehrte ihm lächelnd: „Was hab ich denn Großes getan?“ sprach er. „Eine grüne Wimper geteilt — das kann jeder. Macht doch kein Weiden aus der kleinen Sache. Wenn ihr aber mit und meiner Amme für die Nacht Herberge geben wollt, bin ich Euch dankbar.“

„Mit Freunden,“ rief Luccas Vater. „Warte unter meinem Dache, solange es dir gefällt. Und je länger du weilst, um so größer ist unsere Freude.“ Offenbar gefiel dem Alten die offene und doch so beherrschende Art des jungen Pilgers. Er führte ihn zu seinem Hause, bat ihn auf der Bank unter der Platanen Platz zu nehmen und brachte Speise und Wein herbei, daß er sich erquicke. Lucca hatte im Augenblick die ganze Bevölkerung um sich versammelt und erzählte die Heldentat des Jünglings. Männer, Frauen und Kinder drängten sich um den Fremdling, drückten ihm die Hand und wollten hören, was er sprach.

Auch Petronella kam und setzte sich in den Kreis, und als der Abend rasch hereinbrach und blasse Schatten über dem Tale lagen, sagte Benediktus den Leuten gute Nacht. Sie waren die besten Freunde geworden. Es war ihm, als hätte er hier bei diesen schlichten Leuten eine tiefe Heimat gefunden.

Am anderen Morgen, als er seinen Weg fortsetzen wollte, bat er ihn, zu bleiben. Benediktus willfahrte ihnen, denn er vermochte den Mitten der freundlichen Leute, die ihn so liebevoll aufgenommen hatten, nicht zu widerstehen. Lucca wich nicht von seiner Seite. Sie zeigte ihm Haus und Hof und führte ihn in die kleine Kirche.

Währenddem wollte sich Petronella nützlich machen. Sie bat sich von den Nachbarn Frauen eine Mulde aus, um darin Weizen zu schwingen und zu reinigen, hatte aber dabei das Unglück, daß die Mutter vom Tische fiel und zerbrach. Ein Schrecken besah sie, weil das Gefäß, das sie entlehnt hatte, zerbrochen war, und sie fing an bitterlich zu weinen.

So traf sie Benediktus, als er mit Lucca aus der Kirche zurückkehrte. „Sei nur ruhig,“ tröstete er sie, „das Unglück ist nicht so groß,

wie du meinst, und Gott wird helfen.“ Er nahm die zerbrochenen Stücke der Mutter und begab sich damit in den Garten und fing an, unter heißen Tränen zu beten. Und wie er sich von den Knien erhob: siehe, da fand er neben sich das Gefäß völlig heil, daß man auch nicht die Spur eines Bruches daran entdeckte.

Petronella und Lucca waren ihm gefolgt, und wie sie nun die Mutter sahen, die Benediktus ohne ein Handwerkszeug, ja ohne auch nur die Hand zu rühren, bloß durch sein Gebet zusammengesetzt hatte, da kannte ihr Staunen und ihre Bewunderung keine Grenzen. „Es ist ein Wunder,“ rief Lucca, „ein wirkliches Wunder. Mit eigenen Augen habe ich gesehen, wie das Gefäß zerbrochen war — und nun ist es heil und ganz.“ Sie lief von Haus zu Haus und erzählte von dem Wunder und von dem jungen Heiligen, der bei ihnen Einkehr gehalten hatte. Die Leute strömten zusammen, ließen sich alles genau erzählen und staunten den Jüngling an, den Gott mit Wunderkraft ausgerüstet hatte. Luccas Vater entblöhte das Haupt vor ihm und sagte: „Gefegnet sei dein Eintritt in unsern Ort. Weile bei uns, Benediktus, wir wollen dir ein Haus erbauen, da mit du als dein eigener Herr hier wohnest und wollen dir alles geben, was du begehrt. Denn wo dein Fuß sich hinsetzt, da blüht das Glück, da strömt der Segen. Und zu ewigem Andenken soll diese Mutter nie mehr irdischem Gebrauche dienen: wie wollen sie in unserer Kirche aufhängen, als ein Zeichen, was für ein Wunder du gewirkt hast.“

Er tat denn auch so; die Mutter ward vor aller Augen über der Kirchentüre aufgehängt und hing viele Jahre da, bis zu den Zeiten der Longobarden.

Hatten die Leute bisher den Jüngling, der eine Tochter ihres Dorfes vom sicheren Tode gerettet hatte, geliebt, so wurde er nun von allen angestaut und mit Lob überhäuft, denn Gottes Macht und Güte hatte sich an dem Wunderknaben leuchtend gezeigt. Benediktus wurde von diesen Schmiedeleuten und von dieser Bewunderung mit Furcht und Bangen erfüllt; er begehrte nicht nach Ruhm, sondern wollte in Demut einsam leben. Und doch verbreitete sich sein Ruf rasch im Volke; selbst aus der Nachbarschaft eilten Leute herbei, um ihn zu sehen. Die Einsamkeit, die er so hehlich gesucht hatte, war verloren.

In der Nacht, während er im heißen Gebete lag, sah er den Entschluß, den Ort zu verlassen. Lieber wollte er alles Ungemach der Welt dulden, Hunger und Durst erleiden, die Wärme ertragen, als solche Lobspende ernten, solche Bewunderung wecken, die seinem Kloster schaden und dem demütigen Mann wehe taten. Und am anderen Morgen, ehe noch die Sonne über die Berge stieg, als alle Leute des Dorfes noch in tiefem Schlafe lagen, erhob er sich, kleidete sich an und griff zu Pilgerstab und Tasche. Er segnete das Haus und den Ort, und ohne auch nur seiner Amme oder seinen neuen Freunden ein Wort zu verraten, verließ er den Ort, um noch tiefer in die Einsamkeit einzudringen, wo er mit Gott ganz allein sein konnte.

Heiliges Land. Es war Frühling. Das ganze Land stand in Blüte und selbst in dem unwirtlichen Gebirge hatte er seinen Zander ausgegossen. Wundervolle Blüten schmückten Bäume und Stränder, Felder und Auen und ein süßer Duft erfüllte die frische Luft, als Benediktus seinen Weg fortsetzte. Auf den Gräsern fankelte der Tau der Nacht und die Sonne entzündete ein Farben- und Feuermeer in den Millionen funkelnder und glühender Tropfen. Ihm war es, als trete er in eine neue Welt hinein, in ein neues, gesegnetes Leben. Alles war hier so rein und frisch und makellos, unberührt vom Gifthauche der Welt, wie eben hervorgegangen aus der Hand des Schöpfers.

Sein Herz jubelte und in der Freude seines Herzens stimmte er einen Lobgesang an, der hell und klar durch das Tal klang. Hinter ihm lag ein kleines Städtchen auf

hochragendem Bergplateau, vor ihm türmten sich die Berge, von blauem Duft umspinnen. Hinter ihm lag die Welt — vor ihm winkte und lockte die Einsamkeit, die Gottestrühe.

Sein Lied ward immer heller, immer jubelnder. Da verstummte er mit einem Male. Von einem Steinisch am Wege erhob sich ein Mann in langem Haar und Bart, mit klugen, ernstblickenden Augen. Er trug die Kleidung, wie sie die Mönche zu tragen pflegten: ein härenes Untergewand mit kurzen Ärmeln und darüber einen mantelartigen Leberwurf aus weissem Schaffell. Melotte genannt, der von Halse bis auf die Knöchel reichte, das Haupt bedeckte eine dunkle Kapuze.

Benediktus grüßte den Mönch und dieser dankte freundlich und blickte mit Wohlgefallen auf den frohgemuten Jüngling. Wer so frisch und hell zu singen vermag, so recht aus froher Brust heraus, der muß ein gutes Gewissen haben und ein Liebling Gottes sein. „Wohin führt dich dein Weg?“ fragte der Mönch.

„Wohin es Gott will,“ gab Benediktus zur Antwort. „Ich habe die Welt verlassen und suche die Einsamkeit, um Gott zu dienen. Im Gebirge will ich mir einen Ort suchen, an dem ich ganz ungestört sinnen und beten kann. Wenn Ihr mir einen solchen Ort zu nennen wüßt, danke ich Euch von Herzen.“

„Ich denke, es ist hier einsam genug,“ erwiderte der Mönch. „Willst du mir in mein Kloster folgen, so sollst du willkommen sein. Es heißt Monte Calvo und liegt nicht allzuweit von hier, bei Subiaco, dem Städtchen, das du gesehen haben wirst.“

Benediktus nickte. Dann sagte er: „Richt wo viele Menschen beisammen sind, will ich leben, sondern ganz allein, ganz mit meinen Gedanken und mit meinem Gott.“ Er ließ sich neben dem Mönche auf den Steinisch nieder. Dessen Würde, sein edler Ernst und doch eine stille Heiterkeit, die aus seinen Augen sprach, machten, daß er im ersten Augenblicke Vertrauen zu ihm faßte und ihn lieb gewann. Er erzählte ihm ganz offen von seiner Jugend, von seiner Flucht aus der Welt und von seinen Plänen.

Der Mönch hörte ihm aufmerksam zu. „Du hast Großes vor, mein Sohn,“ sagte er, „und ich will dir beistehen und nützen so gut ich es vermag. Romanus ist mein Name. Wie nennst du dich?“

„Benediktus.“

„Der Gesegnete! Welch schöner Name! Es liegt wie Sonnenglanz darüber, es strahlt eine Welt von Licht von dem Worte aus. Ich weiß dir einen Ort, mein Sohn, der dir gefallen wird und ich führe dich hin. Aber erst mußt du in mein Kloster zurückkehren und dem Abt eine Botschaft aus Subiaco übermitteln. In ein paar Stunden bin ich wieder bei dir, dann geleite ich dich. Bis dahin schau' dich in diesem Tale um oder singe dein Lied. Dort ist ein frischer Quell, von grünen Büschen beschattet, dort magst du rasten. Und hier — er griff in seine Ledertasche, die ihm am Gürtel hing — hier ist Zehrung.“ Romanus gab ihm Brot und ein Stück Ziegenkäse.

„Ich danke Euch, Romanus,“ sagte Benediktus. „Ihr seid so gut und ich will gerne Eurer Weisung folgen. Dort am kühlen Quell werde ich Euch erwarten.“ Romanus lächelte. „Tue das,“ sagte er. „Aber nimm deine Toga in acht; sie ist aus feinstem weisem Wolle und mit Gold gesäumt und möchte in dem feuchten Grafe Schaden nehmen.“

„O Romanus,“ rief Benediktus errotend und erhob bittend die Hände, „spottet nicht. Ich möchte so gerne das rauhe Kleid der Mönche tragen, so wie Ihr. Aber ich weiß nicht, wie es ich bekommen soll. Je rauher es ist, desto mehr Freude würde es mir bereiten.“

„Dein Wunsch soll erfüllt werden,“ erwiderte Romanus. „Ich werde dir die rauheste Melotte bringen, die in meinem Kloster zu finden ist. Wenn es dich nur nicht gereut.“

„Niemand,“ rief Benediktus. „Und wenn Ihr mir noch eine besondere Gnade erweisen wollt, so

bringt mir einige von Euren heiligen Rollen mit.“

„Gerne,“ sagte Romanus. Zugleich zog er aus seinem Gewande ein zusammengerolltes Pergament und reichte es Benediktus. „Nimm das zum Andenken an diese Stunde und behalte diese Worte, die hier geschrieben stehen in deinem Herzen. Vale.“

Er erhob sich und machte sich auf den Weg. Benediktus begab sich unter die schattigen Bäume, die die Quelle umsäumten, entfaltete die Rolle und begann zu lesen. Je mehr er las, desto heller wurde sein Gesicht, desto freudiger glänzten seine Augen. Und schließlich war sein Jubel so groß, daß er die Worte, die hier geschrieben standen, mit lauter Stimme ins Tal hinauerief, gleich als ob er sie der ganzen Welt und allen Menschen verstanden möchte, als ein neues Evangelium, welches den Menschen Erlösung und Frieden brachte.

Also las er: „Wenn ich mit Menschen und mit Engelszungen redete, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich ein lärmendes Erz und eine klingende Schelle.“

„Die Liebe ist langmütig und freundlich; die Liebe eifert nicht und treibt nicht Mutwillen und ist nicht stolz.“

„Die Liebe erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.“

„Die Liebe hört nimmer auf.“ Benediktus faltete die Hände über der heiligen Rolle. Wie Erleuchtung und Offenbarung, wie ein lautes Wunder kam es über ihn. „Wie wunderbar ist das!“ rief er voll Jubel. „Wie süß und selig zugleich. Als ob eine strahlende Sonne aufgegangen wäre, welche die Welt mit ihrem Glanze erfüllt. Was sind die kalten Worte der griechischen und römischen Schriftsteller gegen dieses milde Feuer! Was hier der heilige Apostel Paulus in seinem ehrwürdigen Briefe an die Korinther geschrieben hat, das leuchtet wie mit Flammenschrift durch die Welt.“ Und er las eine andere Stelle:

„... Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Er preßte die Stelle an seine Brust wie einen kostbaren Schatz und sprach: „Das ist das kostlichste Kleinod, das die Welt besitzt: die Liebe! Sie ist wie ein heiliger Strom, der vom Himmel herab zur Erde fließt: die Liebe wird das Angesicht der Erde erneuern und alle Menschen selig machen.“ Seine Augen richteten sich voll heiliger Zunder zum Himmel. „Auch ich möchte ein Apostel dieser Himmelslehre sein,“ fluchte er. „Ich will der Welt die Liebe verkünden. Die Menschen will ich die große, selige Liebe lehren, die vom Kreuze herabfließt und zum Himmel führt.“

Es war ein seltsames Jauchzen in seiner Stimme, sein ganzes Wesen schien verklärt; er hatte das große erlösende Wort gefunden, das die Welt beglücken sollte, auf das er wie auf einen heiligen Felsen sein Lebenswerk aufbauen wollte. Immer und immer wieder las er die heiligen Worte, um sie seinem Geiste und seinem Herzen einzuprägen. Welt und Menschen verflanden vor seinen Augen, nur eines glühte in seiner Brust wie ein heller Stern, wie eine strahlende Sonne: die Liebe! Wie beglückte ihn die Einsamkeit! Sie hatte ihm das höchste Geheimnis erschlossen, das in der Menschenbrust geborgen ruht: das Geheimnis der göttlichen Liebe!

Als Romanus zurückkehrte, hüllte sich Benediktus in die Melotte und es schien, als ob er mit dem Kleide auch einen neuen Menschen angezogen habe — er empfand es als ein Glück, das Kleid der Entfaltung, der Armut und der Selbstverleugnung zu tragen, er trug es wie einen wunderbaren Talisman, der ihn gegen die Welt und ihre Gefahren schützte.

Die beiden machten sich auf den Weg in die Ebene der Berge. Der Pfad führte steil aufwärts, an grauem, fahlem Gestein vorbei. Manchmal traten die Felsen zurück und in dem fruchtbaren Erdreich grünte der Delbaum. Nach mühseliger Wanderung erreichten sie einen

Schiffskarten! Geldüberweisung! Verwandte aus Europa!

(Auch aus Russland) Wir verkaufen Schiffskarten nach und von allen Teilen der Welt.

Geld-Überweisungen für Europa zu günstigen Bedingungen. Ausländische Wertpapiere. Feuer-, Lebens-Versicherungen, etc. Besonderen Vertreter in Moskau für russische Auswanderer.

„Food Drafts“ nach Russland! (Preis: je \$10.50.)

The Dominion Ticket & Financial Corporation, 676 Main Street — Limited — WINNIPEG, MAN. BANKERS, STEAMSHIP AND OFFICIAL RAILWAY AGENTS. Autorisiertes Kapital \$300,000.00. Gesamtaktiva \$700,000.00.

Deutsche Abteilung: G. L. Maron.

MONEY Is Your Real Harvest Put it and keep it safe in our Bank

The money you deposit and keep from your earnings or your business is your real harvest. If you make \$10,000 a year and spend it all, you have nothing; if you make \$5,000 a year and deposit and keep \$500 of it, you have something. If you keep this up for a few years, you will have money and it will grow and protect you and yours in the future.

Get the habit of depositing some money REGULARLY It is a GOOD HABIT. We invite your account. — COME IN. WE WILL WELCOME YOU.

BANK OF HOCHELAGA

Head Office: Montreal Established in 1874 Authorized Capital \$10,000,000.00 — Capital Paid up and Reserve \$7,900,000.00 Total Assets \$71,000,000.00. HUMBOLDT BRANCH J. E. BRODEUR, Manager. MÜNSTER BRANCH A. ANDREWS, Manager. ST. BRIEUX BRANCH J. A. N. FOURNIER, Manager.

Atelier für Kirchliche Kunst

Entwürfe und Modelle — Herstellung und Import Altäre — Kanzeln — Kommunion-Bänke — Kreuzweg-Stationen — Heiligen-Statuen — Messgewänder Gold-Silber- u. Messing-Gegenstände — Glasmalereien — Kirchenfenster-Stiftungen werden ausgeführt. Church Art Studio — REGINA, SASK.

Gefahr

droht den Säuglingen und Kindern während der Sommermonate durch die heimtückische aller Kinderkrankheiten, die Sommer-Krankheit oder Brech-Durchfall wodurch jährlich Tausende von Kindern dahingerafft werden. DRAZZIG ist ein Mittel dagegen, welches noch niemals verliert hat, und wenn ärztliche Hilfe vergebens war, wurde DRAZZIG mit Erfolg angewandt.

Man halte sich diese Medizin im Hause um auf alle Fälle vorbereitet zu sein, nicht bloß für Kinder, sondern auch für Erwachsene. Die Medizin ist absolut harmlos und kann daher den kleinsten Kindern ohne Nachteil gegeben werden. DRAZZIG hat noch nie verfehlt, auch nicht in den schlimmsten Fällen von Cholera Infantum, Diarrhoe und Durchfall. Preis eines Packchens, portofrei \$1.00 Nur zu haben durch

W. F. Hargarten Apotheker und Chemist — Bruno, Sask. POSTBESTELLUNGEN PROMPT BESORGT

Kauft in den Geschäften, die hier inserieren!

Land and Farms!

I have a number of Farms and Wild Lands for sale at low prices. Some will be sold on Crop Payment. For further particulars apply in person or by letter to Henry Bruning, MÜNSTER, SASK.